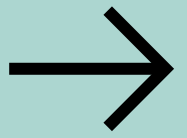


MEGA PHON



1995



25. Jahre



Menschlichkeit und



Solidarität

3.00

50% für die
Verkäufer_innen



2020



Touch nothing Toxic

Sei Teil der Veränderung: Schütze dich, die Umwelt und die ProduzentInnen.
Zum Beispiel, indem du bio-faire Mode trägst.



↑
SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTEUR)

AUTOR_INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



↑
Was diese bunten
Punkte wollen? Sie sind
Konfetti! Und feiern mit
uns. Die ganzen 36
Seiten des Heftes lang.

Fotos von links nach rechts: Peter Palaki, Lupi Spuma, Peter Palaki

25 Jahre. 25 Geschichten.

Unsere aktuellen und früheren Verkäufer_innen, für die das Megaphon Möglichkeit zum sozialen Aufstieg ist; wir, die wir das Magazin und die soziale Initiative dahinter leben dürfen; und die vielen Menschen, die unsere Überzeugungen teilen: Gemeinsam stehen wir stellvertretend für das, was Maria Laura Bono im Oktober 1995 nach Graz gebracht hat und damals wie heute notwendig ist: eine zum Medium und Sozialprojekt gewordene Bewegung für jene, die weniger privilegiert sind.

Seit 25 Jahren bewegt das Megaphon – durch Magazin, Deutschkurse, Fußball, Chor oder Arbeitsmarktintegration. Und beruft sich auf zwei zentrale Werte: Menschlichkeit und Solidarität. Die 25 Erzählungen dieser Ausgabe handeln von Menschen, die wir im Sinne dieser Fundamente des Zusammenlebens begleiten durften oder noch immer begleiten dürfen. Ihre Geschichten vermitteln unterschiedliche Facetten der Realität – von Freude bis Verzweiflung. Und damit: das Leben.

Als wir diese Zeilen schreiben, beweist das Drama im Geflüchtetenlager Moria, dass die Megaphon-Werte in diesem Land von höchster Stelle nicht gelebt werden. Darum schreiben wir laut und deutlich wie eh und je: Österreich hat einen Bundeskanzler verdient, dem Menschlichkeit und Solidarität wichtiger sind als politisches Kalkül und Machterhalt.



10
CHUKWUEMEKA



Dichter Zeitplan
2004 begann Chukwuemeka Igwe sein neues Leben in Österreich mit dem Megaphonverkauf. Nun, mit fast 50 Jahren, ist er auf dem Weg zu seinem großen Ziel: dem Lehrabschluss.



12
MERCY



Erlaube dir, zu träumen
Die gebürtige Kenianerin Mercy Dorcas Otieno war Megaphon-Verkäuferin – heute ist sie ein Bochumer Bühnenstar. Das Porträt einer Frau, die ihren Traum lebt.



14
JOJO



Der Botschafter Afrikas
Er heißt eigentlich Joseph, aber alle kennen ihn als Jojo. Der ehemalige Megaphon-Verkäufer aus Gabun ist fest verankert in der Kunst- und Kulturszene der Stadt Graz.



Taschenkalender 2021

ERHÄLTlich IN 3 VARIANTEN
AB 21. OKTOBER 2020
BEI UNSEREN VERKÄUFER_INNEN

14.00

50% für die Verkäufer_innen

MEGA PHON



↓
ANTHONY wurde im Vorjahr als Lebensretter bekannt, da seine Sorge um eine Stammkundin dazu führte, dass eine ältere Dame verletzt aus ihrer Wohnung gerettet wurde.

Welcome to an interesting reading adventure with Megaphon

I count this moment of opening this edition of Megaphon magazine as a rare honour to celebrate excellence and assure avid readers of yet another promising experience in this edition.

In the world where the true definition of humanity seems to dwindle by each second that passes, Megaphon has consciously represented a move to re-defining this and over 25 years has consistently proven to the world that they stand for the truth which is displayed in unalloyed professionalism. This is evident in the observed total coverage of issues and prompt communication of vital information which has greatly helped to keep ignorance at bay in our present society. Also commendable is the rich contents of every edition cuts across virtually all walk of life, classes of persons, interests of present and future relevance. I assure you that Megaphon magazine has got something of worth for whoever picks a copy. And every time anyone picks the magazine it leaves them better than they were before picking it up.

Seasons come, seasons go. First it rains, often it shines. The sun rises and sets but Megaphon magazine maintains an integrity rare among the print media. Welcome!

Uzuyem Anthony Isioma, Vendor speaker



Willkommen zu einem interessanten Leseabenteuer mit Megaphon

Ich betrachte diesen Moment der Eröffnung dieser Ausgabe des Magazins Megaphon als eine seltene Ehre, herausragende Leistungen zu feiern und begeisterten Leser_innen eine weitere vielversprechende Erfahrung in dieser Ausgabe zu bieten.

In einer Welt, in der die wahre Definition von Menschlichkeit mit jeder Sekunde, die vergeht, zu schwinden scheint, hat Megaphon bewusst einen Schritt zur Neudefinition dieses Begriffs gesetzt und in über 25 Jahren der Welt immer wieder bewiesen, dass es für ungebrochene Professionalität steht. Dies zeigt sich in der gesamtheitlichen Berichterstattung über unterschiedliche Themen und der prompten Übermittlung wichtiger Informationen, was sehr dazu beigetragen hat, die Unwissenheit in unserer heutigen Gesellschaft in Schach zu halten. Lobenswert ist auch der reichhaltige Inhalt jeder Ausgabe, der praktisch alle Lebensbereiche, Personengruppen und Interessen von gegenwärtiger und zukünftiger Relevanz abdeckt. Ich versichere Ihnen, dass die Zeitschrift Megaphon für jede_n, die/der sich ein Exemplar nimmt, etwas von Wert hat. Und jedes Mal, wenn jemand ein Exemplar des Magazins in seine/ihre Hände nimmt, bereichert es ihn/sie.

Jahreszeiten kommen, Jahreszeiten gehen. Zuerst regnet es, oft ist es schön. Die Sonne geht auf und unter, aber die Zeitschrift Megaphon bewahrt eine Integrität, die unter den Printmedien selten ist. Herzlich willkommen!

Uzuyem Anthony Isioma, Verkäufer_innen-Sprecher

Ein paar Zahlen zum Jubiläum

295
**Ausgaben der
Straßenzeitung
Megaphon sind seit
Gründung im Jahr
1995 erschienen.**

1 Herkunftsland dominiert seit jeher bei unseren Verkäufer_innen: Die meisten unserer Klient_innen stammen aus dem von Krieg und Terror gebeutelten Nigeria.

2003
 fand in Graz der Homeless World Cup, die Obdachlosen-WM, zum ersten Mal statt. Initiiert vom ehemaligen Megaphon-Leiter Harald Schmied, der Caritas sowie dem Internationalen Straßenzeitungsnetzwerk INSP. Der erste Weltmeister kam aus Österreich. Auch Angus war mit dabei (mehr auf Seite 18).

2.500

Menschen durfte das Megaphon in den vergangenen 25 Jahren begleiten. Manche verkauften nur ein paar Hefte, andere kamen nur für ein paar Fußballtrainings, die meisten fanden im Megaphon einen niederschweligen Zugang zu zusätzlichen Einkünften.

1,5

Euro kostet ein Heft für eine_n Megaphon-Verkäufer_in. Auch für Kalender oder Kochbücher gilt: Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt den Verkäufer_innen. Die Grundlage zum Straßenverkauf ist übrigens § 47 des Mediengesetzes. Dort steht, dass periodisch erscheinende Druckwerke „sowohl von einem festen Standort als auch auf der Straße“ vertrieben werden dürfen.

2500

Verkäufer_innen zählt das Megaphon aktuell. Von Bad Radkersburg im Südosten über die steirische Landeshauptstadt Graz bis Bruck an der Mur und Mürzzuschlag im Mürztal. Die meisten Kolporteur_innen stammen auch heute noch aus Nigeria, doch auch Männer und Frauen aus Afghanistan, Benin, Gabun, Ghana, Kamerun, Kosovo, Liberia, Pakistan, Irak, Sudan, Somalia oder Uganda verkaufen.

2

Verkäufer_innen-Sprecher_innen vertreten die Anliegen der Kolporteur_innen.



**Sozialservice
des Landes Steiermark**

Sozial-Telefon
zum Nulltarif
0800/20 10 10

Burggasse 7 – 9, 8010 Graz
Mo – Do 8.00 – 14.00 Uhr, Fr 8.00 – 12.30 Uhr
Telefonische Terminvereinbarungen ersparen Wartezeiten.

www.soziales.steiermark.at **Das Land Steiermark**

INSP HISTORISCH

[insp] International Network of Street Papers
Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Gründung – 1994
Ein Jahr bevor das erste Megaphon gedruckt wurde, formierte sich INSP. Mittlerweile unterstützt und verbindet das Netzwerk über 100 Straßenzeitungen in 35 Ländern.

Die Pionier_innen – 1989
In New York entstand im Jahr des Falls der Berliner Mauer die erste Straßenzeitung: Street News. Nur zwei Jahre später formierte sich The Big Issue in Großbritannien.

Die Gleichgeborenen – Augustin
Auch die Wiener Kolleg_innen erschienen erstmals im Oktober 1995, dank 14-täglichem Erscheinen steht der Augustin nicht bei 295, sondern über 500 Ausgaben.



Pro Bono

Maria Laura Bono gründete das Megaphon. 25 Jahre später lud sie uns zu sich nach Hause ein – doch eine Protagonistin fehlte.

TEXT: PETER K. WAGNER

Wenn ein Jubiläum ansteht, führt der Weg stets auch in die Vergangenheit. Und beim Megaphon damit zu Maria Laura Bono. Die gebürtige Römerin brachte die Idee einer Straßenzeitung 1995 nach Graz – und begann in der Steyrgasse in einem kleinen Zimmerchen, ein Heft zu schreiben und die Druckwerke zu verkaufen. Der Rest ist Erfolgsgeschichte.

Doch wir wollten Bono, die mittlerweile als Beraterin tätig ist, knapp 25 Jahre nach der Gründung nicht nur für einen Rückblick treffen. Eigentlich hätte an dieser Stelle eine Familie im Mittelpunkt stehen sollen, die Bono und das Megaphon wieder zusammenrücken ließ: eine Familie mit Fluchthintergrund, die Megaphon verkauft und die Bono über einen Pfarrverein und einen Grätzeltreff kennengelernt hat. Bonos Familie ist nur eine von vielen, die mit der Familie der Megaphon-Verkäuferin zu tun hat. Es ist eine Mischung aus Unterstützung, Paten- und Freundschaft von Kindern und Erwachsenen. „Was hier entstanden ist, ist nicht nur das Abdecken von Bedürfnissen der Asylsuchenden, es ist eine Bereicherung für alle Beteiligten“, sagt Bono, die uns per Mail ein Zitat der potentiellen Protagonistin übermittelt. „Laura ist für mich wie eine Mutter, ich folge gerne ihrem Ratschlag und sage immer Ja“, erzählt die junge Verkäuferin. Auf die Einladung, für das Megaphon für ein Interview zur Verfügung zu stehen, fügt sie jedoch hinzu: „Aber jetzt muss ich Nein sagen.“ Zu groß sei das Stigmata für die mehrfache Mutter, um sich auch in anonymer Form der Öffentlichkeit zu stellen. Zum Netzwerk rund um Bono zählen viele engagierte Menschen: Ulli, Ursel, Christian, Ilse und Brigitte sind nur einige, die hier genannt

werden. Sie haben der Familie schon sehr geholfen – alle Wunden konnten sie jedoch nicht heilen. „Es ist eine richtige Community, die sich für die Familie engagiert“, erklärt Bono. Jede_r Engagierte deckt andere Bereiche ab. Brigitte, die heute auch in Bonos Garten sitzt, lernt etwa einmal die Woche mit einem der Kinder, das über das Unterstützungsnetzwerk sagt: „Sie sind wie eine große Familie. Sie sind immer für uns da.“

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe lerne ich die Frau, die hier im Mittelpunkt stehen hätten sollen, kennen. Gerade hat sie Megaphon-Hefte in unserem Büro erstanden. Sie spricht unseren Fußballtrainer Sebastian Huber an. Das Kind, das im Netzwerk eine große Familie sieht, würde gerne wieder zum Training kommen. Als der Name des Kindes fällt, wird mir klar, wer sie ist. Ich stelle mich vor. „Wir hätten uns letzte Woche bei Laura gesehen“, sage ich. „Oh ja“, sagt sie mit sanfter Stimme. „Laura.“ Dann lächelt sie. Und die Wertschätzung für die Megaphon-Gründerin, die für sie wie eine Mutter ist, wird in ihrem Blick sicht- und spürbar.



Immer wieder Caritas

TEXT: PETER K. WAGNER

Öffentlichkeitsarbeit war die Profession von Godwin Azubuike Nwaimo, als er in seiner Heimat Nigeria lebte. In den Nullerjahren war er nicht nur Megaphon-Verkäufer, sondern auch Verkäufer_innen-Sprecher und als passionierter Kicker Mitinitiator des Megaphon-Fußballteams. Fünf Jahre verkaufte er das Megaphon. Nachdem er Asyl erhalten hatte, arbeitete er fürs Magistrat Graz (Bild oben). „Über eine Leasingfirma habe ich dann in einem afrikanischen Restaurant gearbeitet“, erzählt er. Seit wir im Vorjahr in die Mariengasse umzogen, steht

Godwin immer wieder bei uns im Büro – immerhin ist er als Reinigungskraft mittlerweile selbst 30 Stunden die Woche Caritas-Angestellter. Dafür ist er dankbar. „Die Arbeit macht mich glücklich und die Menschen sind nett zu mir.“



MARIA LAURA BONO brachte die Idee einer Straßenzeitung nach Graz und war erste Megaphon-Chefredakteurin, heute arbeitet sie als Beraterin mit Spezialgebiet NGOs in Graz.

Dichter Zeitplan

TEXT: PETER K. WAGNER



Foto: Peter Pataki



CHUKWUEMEKA erhielt über das Caritas-Projekt „Arbeit stiften“ die Möglichkeit, in ein AMS-Projekt einzusteigen, an deren Ende ein Lehrabschluss steht.



2004 kam Chukwuemeka Igwe nach Österreich und verkaufte acht Jahre lang das Megaphon. Vier Jahre davon arbeitete er in der Nacht zusätzlich für das Magistrat Graz. „Ich hab sehr wenig geschlafen, ich weiß nicht, ob das natürlich ist“, er-

innert er sich mit einem Lächeln im Gesicht zurück. Und nun, mit knapp 50 Jahren, wird er im Rahmen eines AMS-Projekts bei der Dachdeckerei Altenburger-Balk in Graz zum Bauwerksabdichter ausgebildet. Schon davor hatte er als Abdichter für Flachdächer gearbeitet. Eineinhalb Jahre dauert die Ausbildung, aktuell befindet er sich im Praktikum. „Das Megaphon hat mir enorm geholfen, ich durfte nicht arbeiten“, sagt Chukwuemeka, der sieben Jahre auf seinen Aufenthaltstitel warten musste.



Foto: Thomas Raggam

Zuversichtsmusik

TEXT: JULIA REITER



Ein (selbst durch die Corona-Maske hindurch) strahlender Mann betritt den Raum. Stephen Uruwah ist 41 Jahre alt und Musiker. Er möchte sein neues Album bewerben. Wir kommen ins Gespräch. „Ich war einmal ein harter Typ. Mafia-Style.“ Der Anflug eines Grinsens zeichnet sich hinter seiner Maske ab. „Dann hat mich meine Mama in die Kirche mitgenommen. Das hat mich zu einem völlig neuen Menschen gemacht.“ Den Rap von Tupac und Snoop Dog hat Stephen gegen Kirchenlieder eingetauscht. R. Kellys „I believe I can fly“ wurde zu „I believe Jesus“. Nach sechs Monaten auf der Kirchenbank war mensch fassungslos, als Stephens Stimme erstmals erklang. Wie er nur so lang auf der falschen Seite des Altars habe sitzen können?! Er gehöre auf jeden Fall in den Chor! Dort bekam Stephen seinen Spitznamen Oset – „destined by God“.

Heute ist es vor allem sein starker Glaube, der dem Megaphon-Verkäufer Zuversicht schenkt. Seit er 2009 aus Nigeria nach Österreich gekommen ist, steht er für den Magazin-Verkauf auf der Straße. Und kennt auch die Schattenseiten. „Viele Menschen sagen mir, ich soll zurück nach Afrika gehen“, erzählt er. „Ich lächle sie trotzdem an.“ Inzwischen sind viele dieser Menschen gute Freunde von Stephen geworden. Mit ihrer Unterstützung hat er nun unter dem Künstlernamen Bro Stevosa sein drittes Album herausgebracht: Jesus loves you. Der Mix aus Reggae und Gospel auf Englisch und in seiner Landessprache Edo beschwingt. Damit will Stephen die Hoffnung, die er selbst im Glauben gefunden hat, mit anderen teilen. In der Baptistengemeinde predigt er zudem und leitet einen Chor. Er ist froh, dass er in einem christlichen Land gelandet ist. So findet er oft mit den unterschiedlichsten Menschen eine Verbindung. Letztens hat eine ältere Dame seine CD gekauft. „Deswegen“, habe sie mit einem Fingertippen auf Jesus

gemeint. Solche Momente bestärken Stephen in seinem Glauben und Tun. Er ist fest überzeugt: „Vor Jesus gibt es keine Hautfarben, kein Schwarz und Weiß. Er liebt uns alle. Das sollten wir auch lernen.“ Im Oktober starten die Messen in der Baptistengemeinde (Idlhofgasse 89) wieder. Jeden Sonntag ab 10 Uhr kann mensch dort gemeinsam mit Stephen singen und beten. „Jede/r ist herzlich eingeladen!“ Stephen hofft auf Zuwachs. Zuletzt waren sie nur noch zu sechst im Gottesdienst. Viele Angehörige seiner Community haben Angst, von der Polizei geschnappt, inhaftiert oder abgeschoben zu werden. Sie meiden daher öffentliche Veranstaltungen und Orte. Diese Angst kennt Stephen nur zu gut. Sein erstes Album hat er noch als Asylwerber aufgenommen. Da war alles noch viel schwieriger. Leben in völliger Ungewissheit. Er hatte Glück und erhielt Bleiberecht. Einer seiner engsten Freunde nicht. „Als ich gehört habe, dass die Polizei ihn eingepackt hat, wurde ich von einer Sekunde auf die andere krank“, erinnert er sich zurück. „Der Schmerz, der meine Seele durchdrang, als sie meinen Bruder mitgenommen haben, ist unbeschreiblich.“ Stephen strahlt weiterhin. Wie es ihm gelingen würde, trotz solcher Erlebnisse so positiv zu bleiben? „Happiness is a choice“, sagt er überzeugt „Wenn wir danach suchen, werden wir immer irgendwo Freude finden.“ Geld sei nicht alles. Bei seiner Arbeit sieht er viele Menschen mit großen Autos. Viele sind trotzdem traurig. Wenn Stephen selbst niedergeschlagen zur Arbeit kommt, schüttelt er seinen Stress stets ab, bevor er das Gelände von Spar betritt. Er weiß: Wenn er selbst vor Freude strahlt, tanzt und singt, kann er andere damit anstecken. Das ist seine Mission. Und die Musik sein Mittel. „Destined by God“ – Gott hätte dafür wohl keinen Besseren auswählen können.

gemeint. Solche Momente bestärken Stephen in seinem Glauben und Tun. Er ist fest überzeugt: „Vor Jesus gibt es keine Hautfarben, kein Schwarz und Weiß. Er liebt uns alle. Das sollten wir auch lernen.“

Im Oktober starten die Messen in der Baptistengemeinde (Idlhofgasse 89) wieder. Jeden Sonntag ab 10 Uhr kann mensch dort gemeinsam mit Stephen singen und beten. „Jede/r ist herzlich eingeladen!“ Stephen hofft auf Zuwachs. Zuletzt waren sie nur noch zu sechst im Gottesdienst. Viele Angehörige seiner Community haben Angst, von der Polizei geschnappt, inhaftiert oder abgeschoben zu werden. Sie meiden daher öffentliche Veranstaltungen und Orte. Diese Angst kennt Stephen nur zu gut. Sein erstes Album hat er noch als Asylwerber aufgenommen. Da



INFO

„Jesus loves you“ ist direkt bei Stephen Uruwah an seinem Megaphon-Verkaufsstandort beim Spar in Wetzelsdorf oder per Facebook-Anfrage an „Bro Stevosa“ erhältlich. Stückpreis: 10 Euro.



„Erlaube dir, zu träumen“

TEXT: ANNA MARIA STEINER

Die gebürtige Kenianerin Mercy Dorcas Otieno war Megaphon-Verkäuferin – heute ist sie ein Bochumer Bühnenstar.

Mercy ist wieder in der Stadt! Nach gut zwei Jahren tönt ihr ansteckendes Lachen wieder durch die Straßen, verströmt sie ihre unbändige Energie wieder in Graz. Von „Karriere“ kann tatsächlich sprechen, wer Mercys Dorcas Otienos Lebensweg kennt: Als 18-Jährige kommt die gebürtige Kenianerin nach Deutschland, wo sie als Au-pair-Mädchen arbeiten und die Sprache lernen will. „Als ich zur Botschaft in Nairobi ging, war ich in Gedanken schon in Deutschland“, erzählt die heute 33-Jährige und lacht. „Ich hab einfach so getan, als ob ich die Sprache schon beherrschen würde.“ Wenige Tage später hält Mercy ihr Visum für Europa in den Händen. In Deutschland angekommen, steht die 18-Jährige am Anfang einer schwierigen Zeit. Mit ihren ersten Gasteltern versteht sich Mercy kaum, sie wechselt die Familie. Dann, auf einer Au-pair-Plattform, die rettende Adresse: Eine Familie aus der Steiermark sucht jemanden aus Afrika – ungewöhnlich für Betreiber einer kleinen Gastwirtschaft in einem kleinen Ort. In Kapfenstein findet Mercy so etwas wie ein Zuhause. „Meine Gastmama hat mich behütet. Ich war für sie quasi ihr viertes Kind.“ Und dann, nach kurzem Überlegen: „So funktioniert eben das Universum: Die einen wollen jemanden aus Afrika, die Afrikanerin sucht einen Ort, an dem sie bleiben kann.“

Für die Einheimischen ist die 1,80-Meter-Frau aus Kenia anfangs eine Sensation: „Die ham jetzt a Schwarze“, heißt es im Dorf, und Mercy fühlt sich manchmal ein bisschen „wie in einem Museum“. Der Steirerndialekt bereitet ihr Mühe und nicht immer erntet die junge Frau für ihr in Deutschland gelerntes Allgäuisch nur Lob. Mercy lernt verbissen Deutsch und erntet bald Anerkennung für ihr Stoa-steirisch. „Bei meinem ersten ‚Bist du deppert!‘ hat es die Leute fast umgehauen!“, lacht sie. „Mit einem Schlag war ich integriert.“ Ab da ist alles einfacher. Mercy verbringt viel Zeit mit den Bewohner_innen des Ortes und singt im Kirchenchor. „Bald war ich ein Teil von ihnen“, erzählt sie stolz und gibt wieder, was ein älterer Bewohner von Kapfenstein ihrer Gastmama einst sagte: „Nie hätte ich gedacht, dass ich in meinem Alter noch so eine Begegnung haben werde, mit jemandem, der eine so andere Perspektive einbringt.“

Nach zwölf Monaten in Kapfenstein geht Mercy nach Graz, „mit 650 Euro in der Tasche“. Sie macht die Aufnahmeprüfung für Gesundheitsmanagement an der Fachhochschule, die sie knapp nicht schafft, ganz anders als an der Katholisch-Pädagogischen Hochschule in Graz: Dort wird sie im Studium Sozialpädagogik aufgenommen, kann aber nicht beginnen, weil Unterlagen aus Kenia fehlen. Mercy lässt sich nicht entmutigen und schreibt sich im Fach Anglistik ein. Sie beginnt mit dem Vorstudienlehrgang und bekommt ein Studierendenvisum. „Da fing das Leben an“, erinnert sich Mercy zurück und daran, wie viel sie arbeiten musste, um das Studium zu finanzie-



↑
MERCY
hat das Max-Reinhardt-Seminar abgeschlossen und ist heute Ensemblemitglied am Schauspielhaus in Bochum.

ren. „Ich habe unendlich viel geputzt und insgesamt auf 17 Kinder aufgepasst.“ Am Wochenende arbeitet sie im Gasthaus „ihrer“ Familie in Kapfenstein.

Sechs Semester lang studiert Mercy in Graz Soziologie, ist gut unterwegs im Studium, aber in ihr schlummert verborgen noch immer der Traum vom Schauspiel. Sie wohnt im Afro-Asiatischen Institut in Graz, wo Bildung und Interkulturalität großgeschrieben werden. Dort traut man Mercy etwas zu: Sie hält Workshops in Schulen, moderiert Veranstaltungen, und – macht erste Erfahrungen mit der Schauspielerei. Freund_innen lernen mit ihr für die Aufnahmeprüfung zum Schauspielstudium an der Kunstuniversität in Graz. Sie besteht, und bald steht sie tatsächlich auf der Bühne. Danach wagt Mercy die Aufnahmeprüfung am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Als eine von 500, von denen jährlich nur zwischen zehn und 15 aufgenommen werden, besteht sie und studiert vier Jahre lang als erste Afrikanerin an der renommierten Schauspiel-Schule. Der Rest der Geschichte ist bekannt – nicht zuletzt durch einen Film, der ihren Werdegang dokumentiert. Am Schauspielhaus in Bochum ist Mercy heute Ensemblemitglied und arbeitet als Künstlerin auf der Bühne allein damit, was sie als „schwarze Frau“ mitbringt. „Der Maler, der hat einen Pinsel, der Pianist sitzt am Klavier, und ich als Schauspielerin: Ich habe mich.“

Ob sie noch manchmal zurückdenkt an die Zeit, als alles angefangen hat und sie ihr Geld mit dem Verkauf von Straßenzeitungen verdiente? Mercy nickt. Das Megaphon zu verkaufen, sei eine wichtige Überbrückungsmöglichkeit gewesen, doch stärker als alles andere war ihr „Drang nach einem besseren Leben“. Der ließ die junge Frau aus Kenia konsequent einen Schritt nach dem nächsten setzen. Ob sie denn einen Tipp habe, angesichts ihres Werdeganges? „Oh ja“, lacht Mercy – einen Tipp für andere und für sich selbst: „Erlaube dir, zu träumen, denn: Wenn du etwas wirklich willst, dann wirst du es auch schaffen.“

WIE WÄR'S
MAL WIEDER MIT

*LACHEN
WEINEN
STAUNEN
ÄRGERN
WUNDERN
NACHDENKEN
FREUEN
GENIESSEN?*

FÜR DEN EINEN MOMENT.
bühnen graz

Die Bühnen Graz
gratulieren Megaphon
herzlich zum 25. Geburtstag!

Jojo?

TEXT: PETER K. WAGNER
FOTOS: PETER PATAKI



Als Joseph Emeka einmal im Deutschkurs sitzt, will er es endlich wissen. Die Sprache, die der aus Gabun stammende und französisch sprechende Megaphon-Verkäufer so verbissen versucht zu lernen, dieses Deutsch, das ist doch nicht dieselbe Sprache, die im Bus und in der Straßenbahn gesprochen wird, oder? Warum, fragt er in der Deutschstunde, sagen immer alle Jojo? Was soll das heißen?

„Die anderen Schüler_innen haben gelacht“, erzählt Jojo und muss selbst grinsen. „Es war der Tag, an dem ich erfahren habe, dass es einen steirischen Dialekt gibt – und an dem ich einen neuen Namen erhalten habe.“ Tatsächlich kennt mensch ihn heute nur noch als Jojo. 2002 kommt er 17-jährig nach Graz, wohnt in Mariatrost und beginnt bald Megaphon zu verkaufen. Seine offene Art und seine vielfältigen Interessen helfen ihm in der neuen Umgebung. Er spielt Fußball und ist als Torwart lange Teil jener Mann-



schaft, die 2003 bei der ersten Auflage des Homeless World Cup in Graz Weltmeister wird. „Ich war bei den Trainings, Turnieren und der Vorbereitung dabei, doch dann kam ein neuer Torhüter aus Wien zum Team.“ Es ist schwer, auf einer Seite zusammenzufassen, was Jojo in der Folge alles angehen wird, aber beginnen wir damit: Fußball ist noch immer ein kleiner Teil seines Lebens, Marathonlaufen war es auch, doch noch wichtiger werden Kunst und Kultur. Jojo erhält die Chance, an der HTL Ortwein die Meisterklasse im Bereich Malerei zu absolvieren, auch pro-

biert er sich als Tischler, als Künstler gibt er Ausstellungen und findet die Videokamera als sein Medium. Gearbeitet hat er nach Erhalt seines Aufenthaltstitels neun Jahre lang für Wollsdorf Leder, seit kurzem ist er für Spar tätig.

„Ich stamme aus sehr armen Verhältnissen, ich hatte keine Möglichkeit, zur Schule zu gehen“, sagt er nachdenklich. Doch Jojo ist ein lebensfroher Mensch und lächelt sofort wieder. „Ich bin glücklich“, sagt er, den viele auch von „African Time“ auf Radio Helsinki kennen. Oder als Stammgast bei Kunst- und Kulturveranstaltungen. „Wenn jemand einen Afrikaner braucht, wird schnell an mich gedacht“, sagt er stolz. Und das ist auch der Grund, warum unser anregendes Gespräch im Grazer Volksgarten ein Ende findet. Er hat einen Termin mit seiner Förderin, der Künstlerin Veronika Dreier. Aber wir sehen uns sicher bald wieder, oder? Seine Antwort: Ein Lächeln. Und ein: „Jojo!“ Was sonst.





Foto: Arno Friebes

←
CLETUS
bei einer
Megaphon-Weih-
nachtsfeier in
seinem Element
– gut gelaunt und
immer für einen
Spaß zu haben.

Ein bekanntes Lachen

Lange Zeit gab es am Grazer Jakominiplatz einen Mann, der schon früh am Morgen immer gut gelaunt war und bis zu acht Stunden am Tag vor einem Parfümeriegeschäft stand. Er hatte die Gabe, seine gute Laune auf die vielen Passant_innen, die hier Tag für Tag an ihm vorbeihasteten oder schlenderten, zu übertragen: Cletus Adozie. Jahrelang verkaufte er das Megaphon am größten Verkehrsknotenpunkt der Stadt und wohnte im Afrikahaus der Comboni-Missionare im Süden von Graz.

Vor wenigen Wochen stand ich am frühen Morgen beim Supermarkt nahe meiner Wohnung und wollte meine Schutzmaske gerade aufsetzen, als ein Mann meinen Sohn anspricht: „Ich kenne deinen Papa.“ Der Mann lacht auf. Das Lachen, das kenne ich doch, denke ich mir. Cletus! Es ist schon einige Jahre her, dass ich als freier Mitarbeiter des Megaphons mit ihm gemeinsam an einem Megaphon-Kochbuch arbeitete. Er nahm mich, die Fotograf_innen und unseren Megaphon-Koch Lorenz Kumpusch zu ihm nach Hause mit, stellte uns seine Freund_innen vor und lehrte uns, wie das nigerianische Nationalgericht Egusi Soup am besten mit Fufu – einem Brei aus Yamwurzel – und mit den Händen gegessen wird. Seine positive Art war so ansteckend, so einprägsam.

„Wie geht es dir?“, frage ich. In perfektem Deutsch erklärt er mir, dass er mittlerweile einen Aufenthaltstitel hat, schon lange arbeitet und seine Familie nach Graz nachkommen durfte. „Ich baue Autos“, sagt er stolz. Ich muss weiter, weil ich ein Magazin bauen muss, erkläre ich. Kein Problem, antwortet er mir. Wir lachen uns an. Mit einem guten Gefühl gehe ich in den Tag. Diese gute Laune, er hat sie immer noch. Und sie ist so ansteckend wie eh und je.

TEXT: PETER K. WAGNER

„Wir investieren in unsere Kinder“

Dimitar Sashov ist Bulgare und lebt mit seiner Familie in Graz. Corona nahm ihm seinen Job, seit kurzem verkauft er wieder das Megaphon. Und träumt von der nächsten Anstellung.

„Meine erste Zeit in Graz war schwierig. Ich hatte keine Arbeit und habe gebettelt. Wenn du bettelst, fragt dich jeder, warum du das machst – ich habe mich nicht gut gefühlt dabei. Zum Glück habe ich vom Megaphon erfahren. Der größte Unterschied zwischen Betteln und Zeitungverkaufen ist, dass dich niemand verjagt und du selbstständig arbeiten kannst. In den ersten fünf Jahren in Graz habe ich das Megaphon verkauft und danach bei vielen Firmen gearbeitet – etwa in der Reinigung, als Maler oder auf Montage. Auch in Bulgarien habe ich zwei Jahre lang gearbeitet, bevor ich nach Österreich gekommen bin: bei einer großen Baufirma und als Dachdecker. Das ist mein erlernter Beruf. Weil ich meinen Job bei einer Baufirma wegen der Coronakrise verloren habe, verkaufe ich wieder das Megaphon. Ich würde so gerne wieder eine Anstellung haben und hoffe, dass die Wirtschaftslage bald besser ist.

Wir leben zwar bescheiden in unserer kleinen Wohnung mit einer Küche und einem Zimmer, aber das macht nichts. Viel wichtiger ist, dass unsere Kinder eine gute Ausbildung bekommen und gut auf eigenen Beinen stehen könne. Darin investieren wir auch unser Geld – nicht in ein teures Auto.“

Foto: Thomas Raggam



→
DIMITAR
und seine Frau
stammen aus
Samokov, 50
Kilometer entfernt
von Bulgariens
Hauptstadt Sofia.

Foto: Arno Friebes

→ **Happy Ekhatör Edoghogho** ist Mutter und Großmutter. „Der Zeitungsverkauf ermöglicht mir eine Lebensgrundlage“, erzählt sie. „Ich kann davon Essen kaufen, das Nötigste, das ich zum Leben brauche, und ich kann meine Familie unterstützen.“ Happy hat es nicht leicht. Nachdem ihr Mann verstarb, musste sie alleine für ihre vier Kinder sorgen. „Schon als Mädchen musste ich stark sein“, sagt sie. „Es stimmt schon: Nicht alle Menschen sind gleich. Einige sind stärker als andere, können dies und andere jenes. Aber alle sind gleich viel wert.“



↑
HAPPY
sagt, sie sei oft
fröhlich. Lachen,
meint sie weiter,
sei tatsächlich ihr
Hobby.





Groß. im Sport

TEXT: PETER K. WAGNER
FOTOS: PETER PATAKI



„Es gibt da einen Weltmeister von 2003, der mittlerweile Fitnesstrainer ist“, sagt uns Thomas Jäger, langjähriger Teammanager des österreichischen Teams beim Homeless World Cup. Wir finden Angus Okanume auf Facebook und treffen uns an einem Sommer-nachmittag im Grazer Volksgarten neben dem Sportplatz.

„Richtig sportlich bin ich heute nicht angezogen“, lacht er, als wir meinen, er könnte fürs Shooting ein paar Übungen vorzeigen. „Ich bin heute noch bei einer Tanzveranstaltung am Lendplatz“, erklärt der mittlerweile 35-jährige gebürtige Nigerianer. Aber der Reihe nach: Mit 17 Jahren flüchtet Angus aus seiner Heimat und landet in Graz, bald wird er Teil des Megaphon-Fußballteams. „Ich habe auch zwei oder dreimal Hefte verkauft, aber mit Fußball und Deutschkurs war ich gut ausgelastet“, erinnert er sich zurück. Denn Angus war kein Hobbykicker, er war rich-

tig talentiert. 2003 wurde er mit 18 Jahren Weltmeister beim ersten Homeless World Cup in Graz. Harald Schmied, der viel zu früh verstorbene Ex-Megaphon-Chef, vermittelte ihm seinen ersten Verein. „Er hat mir empfohlen ganz unten anzufangen, was mir sehr gutgetan hat“, sagt Angus. Doch es dauerte nicht lange, bis bessere Klubs auf ihn aufmerksam wurden. Bis in die vierthöchste Liga führte ihn seine Karriere. „Mehr war als Asylwerber nicht möglich.“ Zum Abschluss seiner Laufbahn spielte er im Burgenland mit einem gewissen Gilbert Prilasnig – der frühere



österreichische Nationalspieler ist heute Österreichs Homeless-World-Cup-Teamchef.

Nachdem Angus Asyl erhält, macht er eine Ausbildung im Sozialbereich mit Schwerpunkt Jugend und Migration und arbeitet in der Neuen Mittelschule St. Andrä. „Aber irgendwie wollte ich immer etwas mit Sport machen.“ Also folgte die Ausbildung zum Fitness- und Pilatestrainer. Sieben Jahre jobbt er Vollzeit in einem Fitnesscenter, pendelt täglich von Graz nach Leibnitz. Während Corona verliert er seinen Job. „Jetzt bin ich wieder auf der Suche und sehe mich auch in Graz um. Ich kann mir gut vorstellen, wieder im Sozialbereich tätig zu sein oder mich selbstständig zu machen.“ Geringfügig arbeitet er bereits wieder als Personal Coach. Bei dieser Bilderbuchkarriere wird die nächste Station nicht lange auf sich warten lassen. Wer sich für ihn interessiert, über Facebook ist Angus leicht zu kontaktieren. :-)



„Mein Traum ist ein gutes Leben“

Christian Ogbugburu arbeitet hart für seine Zukunft – und nimmt es sportlich.

„Der wichtigste Mensch in meinem Leben ist meine Mutter. ‚Zuerst Schule, dann Fußball‘, sagte sie mir immer zuhause in Nigeria. Mit meinen ersten fünf Euro, die ich in Österreich verdiente, habe ich sie angerufen. Hier in Österreich gibt mir meine Frau Kraft. Seit wir uns kennen, unterstützt sie mich. Wenn du jemanden hast, der an dich glaubt, ist alles einfacher und schöner. Wir sind verheiratet und haben ein Kind. Sie weiß, dass mir Sport sehr wichtig ist. Ich gehe nicht auf Partys und trinke keinen Alkohol – umso mehr liebe ich die Bewegung! Fitness, Ausdauer und Durchhaltevermögen habe ich es zu verdanken, dass ich es bis nach Graz geschafft habe. Über das Megaphon-Fußballprojekt bin ich beim SV Pirka gelandet, mittlerweile spiele ich bei LUV Graz.

Mein Traum ist ein gutes Leben hier in Österreich. Dafür arbeite ich hart. Ich lerne fleißig Deutsch, damit ich mit meinen Freund_innen in ihrer Muttersprache sprechen kann. Und für bessere Chancen auf einen Job. Ich hatte bereits Arbeit, die ich wegen Corona leider verloren habe. Aktuell mache ich einen AMS-Kurs und möchte Schweißer werden.“



„Ich schickte Geschenke nach Hause und weinte viel“

Dana* kommt aus Rumänien. Nach Jahren in Spanien lebt sie nun in Österreich. Was hat sie dazu bewogen, ihre Kinder zu verlassen und zwei Mal neu zu starten?

„Ich bin in einem kleinen Dorf in Rumänien aufgewachsen. Ein wunderschöner Ort. Genauso wie das restliche Land – glaube ich. Leider kenne ich außer meinem Geburtsort nicht viel. Zum Reisen gab es nie genug Geld. Das Schloss Dracula kenne ich nur aus Erzählungen. Früher konnten wir noch von der Landwirtschaft leben. Nach und nach wurde alles Land verkauft und es blieb nichts mehr für uns übrig. In Rumänien gibt es kaum Arbeit und Geld. Alles wandert direkt in die Taschen korrupter Politiker_innen. Mit drei Kindern war meine einzige Hoffnung: im Ausland Arbeit suchen.

Als mein Mann und ich gemeinsam nach Spanien auswanderten, war ich 22 Jahre alt. Meine Kinder waren klein. Ich musste mich von meinem Baby verabschieden. Vier Jahre lang konnte ich sie nicht sehen. Ich schickte Geschenke nachhause und weinte viel. In Rumänien ist das sehr üblich. Viele Kinder bleiben bei Verwandten. Die Eltern arbeiten im Ausland. An manchen Orten finden sich deswegen nur noch alte Menschen und Kinder.

Spanien hat mir sehr gut gefallen. Die Menschen waren herzlich und offen. Sie tanzen. Das mag ich. Die Arbeit am Feld war jedoch hart. Zehn Jahre lang habe ich in der andalusischen Hitze auf dem Acker Kartoffeln geerntet. Mein Rücken schmerzt noch heute davon. Spondylose nennen das Ärzte. 4.000 km haben mich damals von meinen Kindern getrennt. Das war zu weit. Deswegen bin ich vor einem Jahr nach Österreich gekommen. Nun sind es nur noch 900 km. Auch hier ist es schwer, gute Arbeit zu finden. Ich habe in einem Grazer Hotel geputzt. Fünf Stunden war ich angestellt. Oft arbeitete ich zehn. Noch mehr Rückenschmerzen.

Nun versuche ich, mit dem Megaphon etwas Geld zu verdienen. Auch das ist nicht leicht. Manche Österreicher_innen sind sehr kalt und verschlossen. Es ist schwer, mit den Menschen hier in Kontakt zu kommen. Ich vermisse Rumänien – meine Familie, die Menschen, mein Dorf und Samale, das ist ein traditionelles rumänisches Gericht (Kohlrouladen mit Faschiertem). Mein Traum ist es trotzdem, hier bleiben zu können, und eine Arbeit ohne Schmerzen mit fairer Bezahlung zu finden. Und ein wenig Respekt wäre auch schön.“

*Name wurde von der Redaktion geändert.

→ Im April 2019 startete das Megaphon-Fußballprojekt, das Partner des Homeless World Cup Österreich ist, neu durch. Als FC Stammplatz und mit einem Mann, der beim ersten Training alleine mit den Trainern am Feld stand: Idahosa. Als das Team wuchs, war schnell klar, dass er unser Kapitän werden müsse. Bis heute ist er stets als Erster bei Trainings und Turnieren vor Ort. Und auch abseits des Platzes kämpft er. Für seine Ankunft in Österreich. „Ich habe zuletzt bei Carla von der Caritas im Lager freiwillig mitgearbeitet“, erzählt



↑
IDAHO SA
trägt die Nummer 4
beim Megaphon-Fußballteam FC Stammplatz und führt das Team als Kapitän.

der gebürtige Nigerianer stolz. → Ismail Osman ist seit 2013 in Österreich. Er wohnt in Mürzsteg und verkauft das Megaphon in Mürzzuschlag. Auch im Sudan hat er als Verkäufer gearbeitet – in einem Markt, der Lebensmittel oder Kleidung im Angebot hatte. Ismail floh vor dem Bürgerkrieg in seiner Heimat, seine Frau und seine Töchter musste er in seiner Heimat zurücklassen. „Ich würde mir so sehr wünschen, dass meine Familie zu mir nach Österreich kommen kann“, sagt er.



Corona nahm Taiwo seinen Job, aber: Er bleibt immer am Ball



Taiwo zeigt stolz auf seine Füße. Traditionell-österreichische Trachtenschuhe. Davon habe er gleich mehrere Paare. Andere Schuhe würde er nicht mehr tragen. Integration ist Taiwo sehr wichtig. Er stammt aus einem kleinen Dorf in Nigeria: Omuo. Als er 2012 nach Österreich kam, hat sich für ihn viel verändert. Anfangs war ihm alles fremd. Ohne ein Wort Deutsch zu verstehen, begann er, als Megaphon-Verkäufer zu arbeiten. Und schon bald kannte mensch ihn, sei es als Verkäufer_innensprecher-Stellvertreter, als singender Weihnachtsmann oder als Cover-Model in Lederhose. Immer wieder ließ uns Taiwo an seinen Gedanken teilhaben. Zum Thema „Normalität“ sagte er uns 2014: „Was Normalität für mich heute ausmacht, ist die viele Menschen verbindende Vorstellung: Ich kann etwas aus meinem Leben machen. Lernen, Geld verdienen, eine Familie ernähren und den Kindern neue Wege öffnen.“ Dafür lernte Taiwo engagiert Deutsch und versuchte, mit Menschen in Kontakt zu kommen, um sich dem zu nähern, was in Nigeria für ihn normal war: „Gut integriert zu sein, immer da zu sein, wo etwas los ist. Verbunden mit vielen Leuten.“

Acht Jahre später braucht es keine Übersetzung mehr. In flüssigem Deutsch berichtet Taiwo von seinem Alltag in Graz. Die vergangenen Tage habe er bei einem La Strada-Projekt mitgewirkt. „Es war so super, wirklich super“, erzählt der Musiker und Hobbyschauspieler begeistert. „Ich habe so viele tolle Menschen kennengelernt.“ Wie immer strotzt er vor Energie und Tatendrang. Und wie ging’s beim Megaphon weiter? – 2018 hat Taiwo seinen Aufenthaltstitel erhalten. Aufatmen nach einer langen Zeit des Zitterns. Damit war für ihn klar, dass er das Megaphon verlassen würde, um eine „richtige“ Anstellung zu suchen. Der gelernte Buchhalter machte eine Ausbildung zum Staplerfahrer. Und stürzte sich voll Motivation auf den Arbeitsmarkt. Bei Magna und McDonald’s wurde er kurzzeitig fündig. Die Kündigungswelle im Zuge der Corona-Einschränkungen ließ ihn am Ende dennoch ohne Arbeit zurück. „Diese Zeiten sind sehr schwierig für uns“, erzählt Taiwo. „Ich kenne viele Menschen, die lange auf Jobsuche waren, dann endlich etwas gefunden haben und nun plötzlich wieder am Anfang stehen.“ Er selbst lässt sich dadurch nicht unterkriegen. Und versucht, positiv zu bleiben. Letzte Woche hat er seinen Deutschtest für B2 wiederholt. Er grinst. „Diesmal habe ich ein sehr gutes Gefühl.“ Oft klappt es nicht beim ersten Versuch. Doch Taiwo spielt Tischtennis. Und weiß, wie man am Ball bleibt.

Foto: Peter Pataki



TAIWO

Im Volksgarten kommt Taiwo regelmäßig seinem Hobby nach: Tischtennisspielen. In Nigeria hat er früher auch an Wettkämpfen teilgenommen.



Foto: Marija Kanizaj



MOSES ERUGO

bei der Megaphon-Weihnachtsfeier im Jahr 2014. Seine Reden als Verkäufer_innensprecher waren stets inspirierend.



Der Inbegriff des Gewerkschafters

Sie werden von allen Verkäufer_innen gewählt und sollen die Interessen der Megaphon-Kolporteur_innen bestmöglich vertreten, ja, die Verkäufer_innensprecher_innen einer Straßenzeitung sind Gewerkschafter_innen. Und damit haben sie eine Art politisches Amt inne. Kaum ein Mensch hatte für diese Position so großes Talent wie Moses Erugo. Zwischen 2011 und 2015 verkaufte er meist am Eisernen Tor in Graz das Megaphon und half als Kapitän auch bei der Reinstallierung des Megaphon-Fußballteams.

2015 kehrte er nach Italien zurück, wo er nach seiner Ankunft von Nigeria zunächst sesshaft geworden war. „Ich bin weitergezogen und lebe mittlerweile in London“, erzählt er uns am Telefon. Als gelernter IT-Spezialist erhofft er sich dort größere Chancen am Arbeitsmarkt. „Die Wirtschaftskrise in Italien hat mich nach Österreich gebracht, nun hoffe ich, in England Fuß zu fassen, weil ich die Sprache kann.“ An die Zeit beim Megaphon denkt er gerne zurück. Als er unlängst einen Straßenzeitungsverkäufer von The Big Issue in England sah, sei er ins Plaudern gekommen, erzählt er.

Moses war der Inbegriff des Gewerkschafters. „Vielleicht bin ich ein bisschen von Natur aus talentiert, zu vermitteln. Ich hatte immer für alle Anliegen ein offenes Ohr und wusste, zwischen afrikanischen und europäischen Werten zu vermitteln.“

WE'LL BE BACK!

Schütze dich, schütze andere!

Mut für morgen.

news.steiermark.at | ages.at/coronavirus
Hotline: 0800 555 621 | Gesundheitstelefon: 1450

Mund-Nasen-Schutz
✗ schützt den Träger
✓ schützt das Umfeld

Vor dem Aufsetzen und nach dem Absetzen gründlich Hände waschen!

Ziehen Sie den Schutz oben aufs Nasenbein und unten unter Kinn.

Vermeiden Sie während des Tragens, die Mund-Nasen-Bedeckung anzufassen.

Beim Abnehmen möglichst die Außenseiten nicht berühren.

FFP2- / FFP3-Masken
✓ für medizinisches Personal
✓ schützt den Träger
✓ schützt das Umfeld

BEZAHLTE ANZEIGE DES LANDES STEIERMARK. BILDER: GETTYIMAGES.AT.

ANZEIGE

MEGAPHON / 23



Foto: Arno Friebes

→

ABID
TANVEER
in der Küche
seiner Flüchten-
denunterkunft in
Hartberg.

Aufgekocht 1

Jahrelang servierte Spitzenkoch Willi Haider preiswerte, aber schmackhafte Rezepte für das Megaphon. Sein Nachfolger Lorenz Kumpusch setzte auf regionale und saisonale Produkte – und interkulturellen Austausch. Für die vierteilige Kochbuchserie „Die 4 Kochzeiten“ besuchte er unter anderem den Hartberger Megaphon-Verkäufer Abid Tanveer, der mit ihm ein Gericht aus seiner Heimat Pakistan zauberte.

Aufgekocht 2

„Wer in Nigeria aufwächst, wächst auch mit Egusi auf, alle Verwandten kochen es“, sagt Assumpta Igbo über das Nationalgericht ihrer Heimat. Die Familienmutter aus Nigeria kam vor neun Jahren nach Österreich. Ihr Mann arbeitet Vollzeit, sie kümmert sich um die Kinder und verkauft Megaphon. Wenn sie nicht wie 2019 für einen Ö1-Beitrag über das noch erhältliche Kochbuch „Die Welt isst bunt“ aufkocht.



Foto: Thomas Raggam

←

ASSUMPTA
steuerte zum
Kochbuch „Die
Welt isst bunt“
das Rezept für
das nigerianische
Nationalgericht
Egusi bei.



Von der Straße in die Grazer Herrengasse

TEXT: JULIA REITER
FOTO: ARNO FRIEBES

→

Ein Meer an Bildern. Darin perfekt eingepasst der Künstler: Ibnul Mehdi – Finger voll Farbe, stattliche Statur, schwarzer Pferdeschwanz im Nacken. Er ist noch am Ankommen. Seine Galerie in der Herrengasse hat er erst vor wenigen Tagen bezogen. Abgesehen von den Luftpölstern, die er verschmitzt knallen lässt, erinnert nichts mehr an den Umzug. Wer hätte vor drei Jahren gedacht, dass er inmitten des schicken Altstadt-zentrums Gemälde zu dreistelligen Preisen verkaufen würde? – Mehdi selbst.

2017 in Judenburg. Kurz nach seiner Ankunft in Österreich begann der 34-Jährige als Megaphon-Verkäufer. Nebenbei malte er, lernte Deutsch, schrieb eine Geschichte und ließ selbst ein Kinderbuch drucken. „Ich bin kein Mensch, der einfach nur isst, trinkt, aufs Klo geht und schläft“, sagt er lachend. Dass er in nur drei Jahren vom Megaphonverkauf vorm Merkur zum Galeristen in der Herrengasse avanciert ist, lässt keinen Raum für Zweifel. An seine Zeit beim Megaphon denkt Mehdi eher ungern zurück. „Es war schwierig“, erinnert er sich. „Job ist Job. Es gibt keine Arbeit, die mehr oder weniger wert ist. Trotzdem wurde ich oft als Bettler wahrgenommen.“ Unterkriegen ließ er sich davon nicht. Stattdessen freundete er sich mit halb Judenburg an. Das Megaphon war für ihn finanzielle Stütze, vor allem aber Netzwerk. Mit dessen Unterstützung arbeitete sich der studierte Künstler seinem Traum entgegen. Megaphon, Netzwerken, Malen, Verkaufen. 14- bis 16-Stunden-Tage gehörten für Mehdi zur Normalität. Sowie kleine Rückschläge. „Das AMS wollte mich putzen schicken“, erzählt Mehdi. „Mein Kunst-Abschluss aus Pakistan hilft hier gar nicht. Ich musste lange selber für mein Ziel kämpfen. Step by step kam ich immer näher.“

Nach eineinhalb Jahren beim Megaphon eröffnete er seine eigene Galerie. Bei Schönwetter stand von da an eine Staffelei auf dem Gehsteig in der Annenstraße. Dahinter ein schwarzer Schopf. Stets ein Pinsel in Schwung. Mehdi brachte Leben auf die



Straße und zeigte: Malen sollte mensch nicht nur im stillen Kämmerlein. Vor allem wenn die Malerei das vibrierende Stadtleben einzufangen sucht. Neon-gelber Himmel überm Uhrturm. Feu-riger Tango am Schlossbergplatz. Farb-explosion am Färberplatz. Der Künstler scheint in Graz mehr zu sehen, als dem bloßen Auge zugänglich ist. Und das scheint zu gefallen. Als seine Galerie eines Tages plötzlich leer steht, könnte mensch meinen, die Krise habe sie da-hingerafft. Nicht jedoch Mehdis „Fine Arts Atelier & Gallery“. Die über hun-dert Bilder, Postkarten, Gemälde und

neuerdings auch T-Shirts sind bloß weitergezogen. „Es ist natür-lich ein riesiges Risiko. Die Mietpreise der Annenstraße sind mit denen in der Herrengasse nicht vergleichbar“, so Mehdi. „Aber no risk no fun!“ Er grinst. Reich sei er nicht gerade. Oft wisse er nicht einmal, wie er seine Miete zahlen soll. Das Auto, das er fährt, ist klein und geschenkt. An seiner Zielstrebigkeit ändert das trotzdem nichts. Auch nicht an seiner Solidarität. Immer wenn er ein Bild verkauft, spendet er einen Teil. 2018 und 2019 hat der ehemalige Megaphon-Verkäufer seinen Ex-Arbeitgeber großzügig unterstützt. „Im Leben bekommt man alles immer ir-gendwie zurück. Das Megaphon hat mir einmal sehr geholfen. Deswegen wollte ich etwas zurückgeben.“

Da spaziert ein Herr in die Galerie. Und vereinbart einen Interviewtermin mit Mehdi. Wenig später folgt ein weiterer Be-sucher. Sein Gesicht wirkt vertraut. Die beiden unterhalten sich wie alte Nachbarn. „Ist er nicht eine Bereicherung für die ganze Stadt?“, fragt Charly Temmel, als er sich verabschiedet. An Meh-dis großem Netzwerk hat sich nichts geändert. Er hat es bloß von der Straße in seine Galerie verlegt. Und sein Ziel erreicht. „Das wünsche ich auch den Megaphon-Verkäufer_innen zum Jubiläum und für die nächsten 25 Jahre: Ziele. Und Motivation, um diese zu erreichen. Megaphon-Verkauf sollte nur eine Notlösung sein. Um weiterzukommen, brauchen Menschen Träume.“

Es gibt Geschichten, die brauchen keine Bilder, denn Hopes Worte sprechen für sich

TEXT: JULIA REITER

Nennen wir diese anonyme Megaphon-Verkäuferin Hope. Ihr Leben kennt viele Kapitel, die von Rassismus und Unterdrückung erzählen. Und doch ist Hope auch immer eines geblieben: eine starke Kämpferin.

Eigentlich hätten wir Hope vor ihrem ehemaligen Afro-Shop treffen wollen. „Ich habe lange darüber nachgedacht, doch es geht einfach nicht“, entschuldigt sie sich, als wir uns stattdessen zum Essen in einem Lokal treffen. „Aus meiner Wohnung habe ich auch alles verbannt, was mich an meinen Shop erinnern könnte.“ Ein Schnitzel vor sich, beginnt die Frau, die den österreichischen Pass und damit etwas, wofür sie viele andere Megaphon-Verkäufer_innen beneiden, besitzt, zu erzählen. Hope war 15 Jahre alt, als sie in ihrem Herkunftsland verheiratet wurde. Natürlich sei sie nicht nach ihrer Meinung gefragt worden. Sie lacht. Relevant sei bei der Auswahl ihrer Eltern bloß gewesen, dass ihr Ehemann nicht stehlen, nicht töten und auch sonst anständig sein würde. Häusliche Gewalt fiel wohl nicht unter die Ausschlusskriterien. Hope ließ sich davon nicht beirren. „Umso mehr er mich schlug, desto sturer wurde ich.“ Sie bekam fünf Kinder. Ohne großes Hinterfragen. Das sei eben ihre Aufgabe als Frau gewesen.

2001 kam Hope mit einem Arbeitsvisum in der Tasche von Wien nach Graz. Ihrem Traum scheinbar nahe. Alles, was sie tat, hatte eines zum Ziel: Ihre Kinder in Sicherheit bringen. Dafür hatte sie die Odyssee nach Europa auf sich genommen. Dafür betete sie jeden Tag. „In meinem Herkunftsland trinken Menschen aus Dreckpfützen am Straßenrand, um nicht zu verdursten, während Öl und Geld aus dem Land hinausfließen.“ Kurze Pause. Resignation in ihren Augen. „No good country to live in.“ Um ihre Kinder da rauszuholen, brauchte sie Geld. Und stürzte sich in Arbeit. In einem Restaurant war sie Köchin, Kellnerin und Putzfrau zugleich. Da wollte sie lieber gleich einen eigenen Laden haben. Ihre Entschlossenheit trug Früchte. Von einem Bekannten übernahm sie ein paar bescheidene Quadratmeter und machte sie zu ihrem Afro-Shop. Für das nötige Startkapital legte Hope zusätzliche Schichten ein. Nachts ging’s zum Putzen bei großen Firmen. Morgens um sieben nachhause. Duschen und Umkleiden. Von neun bis

sechs Uhr abends stand sie schließlich hinter ihrem eigenen Tresen. Wie viel sie in dieser Zeit geschlafen habe? Hope lacht. Von Schlaf könne gar keine Rede sein. Beschweren tut sie sich darüber kein bisschen, bloß wenn sie an die Putzjobs denkt. „Eine Chefin mochte mich nicht. Sie hat stets penibel nach Kratzern auf den Scheiben gesucht, um mir etwas vorwerfen zu können“, erinnert sie sich. „Noch schlimmer war eine Stelle, wo ich sechs Stunden gearbeitet und drei davon bezahlt bekommen habe.“ Auch in ihrem Shop lief es nicht gerade rund. Vorwürfe wurden laut, bei ihr würden kriminelle Menschen verkehren. Auch von Drogenhandel war die Rede. Druck und Kontrollen seitens der Polizei und der Vermieterin stressten die neue Selbstständige. Dieser übertrug sich auf ihre Kund_innen und viele davon blieben aus. Hopes Blutdruck stieg in dieser Zeit stark an. Sie musste zu Medikamenten greifen.

Ihrem Traum ein Stückchen näher und gleichzeitig auch nicht. Hopes jüngste

Tochter kam nach Graz. Ein lang ersehnter Moment. Mit bitteren Beigeschmack. „Sie war die Einzige, die ich noch nachholen konnte“, sagt Hope mit schwerer Stimme. „Alle anderen waren inzwischen bereits über 18. Familienzusammenführung war nur noch für Minderjährige möglich.“ Ich blicke in die Augen einer Frau, die so stark ist, dass sie selbst jetzt ihre Tränen zurückhält, während sie bei mir bereits kullern. Hope versucht, die Stimmung zu heben. Diese Zeit habe auch Gutes gehabt. Sie habe es geliebt, in ihrem Shop zu arbeiten, selbst etwas zu erschaffen, ihr eigener Boss zu sein. Gemeinsam mit ihrer Tochter habe sie unzählige Rastazöpfchen geflochten. (Gerne würde sie mir auch welche verpassen, lädt sie mich ein.) Hope kommt ins Schwärmen, als sie an ihren Afro-Shop denkt. Sie hat den Laden auf Vorderfrau gebracht, ihm Farbe verpasst, eine neue Toilette reingebaut, Regale angeschraubt und und und ... Gewohnt haben sie und ihre Jüngste in einer Wohnung direkt über dem Shop. Bis sie ihr Zimmer durch einen Brand verloren. Die Wohnungssuche in Graz gestaltete sich schwierig. „Viele Vermieter_innen sagten mir, ihre Wohnungen seien inzwischen bereits vergeben“, erzählt sie. „Wenn ich sah, dass die Wohnungen dann noch lange leer standen, war klar, dass sie in Wirklichkeit nicht wollten, dass Schwarze Menschen darin wohnen.“ Und so zogen sie nach Hartberg. Hope pendelte am Wochenende und schlief unter der Woche im Shop.

Der Druck der Vermieterin, den Shop aufzugeben, stieg. Und damit auch Hopes Stress. Nach einigen Tests, die Diagnose: Brustkrebs. Daran hatte Hope bereits ihre Mutter verloren. Sie hatte Angst. Und keinen Kopf für Bürokratie. Als sie von ihrer zweiten Operation nachhause kam, der Schock: Ihr Bankkonto war geschlossen und ihr Gewerbeschein entzogen worden. Sie hatte während ihrer Behandlung und der Phase völliger Energielosigkeit ein paar wichtige Dinge schleifen lassen, Rechnungen nicht bezahlt, Schreiben übersehen und bekam nun die Rechnung serviert. Nach zehn Jahren als stolze Inhaberin musste sich Hope 2014 von ihrem Afro-Shop verabschieden. Ihre Versuche, die lieb gewonnenen Quadratmeter an Bekannte weiterzugeben, scheiterten. Bis heute stehen die Schaufenster dort leer.

Hope hatte keine Energie mehr. Körperlich ausgelaugt, versuchte sie dennoch zu putzen. Zehn Stunden am Tag. Darauf folgten zwei Wochen Krankenstand. „Ich wollte unbedingt arbeiten. Ich habe so viel Feuer und Energie in mir. Aber mein Körper macht das nicht mehr mit.“ Sie nahm sich eine Auszeit. Als sie ihre Umtriebigkeit wieder ergriff, landete sie beim Megaphon. Etwas nervös. „Mein Platz sei auf der Straße, haben mir Menschen gesagt. Eine Schwarze wie ich solle maximal Megaphon verkaufen“, höre ich Hope sagen, während ich krampfhaft hoffe, mich verhöhrt zu haben. „Manchmal bereue ich es, nach Europa gekommen zu sein. Ich bereue dann, dass ich das meiner Tochter antue.“ Nach Nigeria kann sie aber aufgrund ihrer Krankheit auch nicht zurück. Die Medikamente und Behandlungen wären dort für sie unleistbar. Und so kämpft sie weiter, versucht, ihre Kinder zu unterstützen und geht dafür auf die Straße. Viel verdient sie mit dem Megaphon-Verkauf nicht. Ab und zu bekommt sie aber Lebensmittel oder nette Gesten geschenkt. Das baut sie auf. „Nichts ist schlimmer, als in einem Land, wo es alles gibt, nur Reis essen zu können“, meint sie. Ihr Schnitzel neigt sich dem Ende zu. Ich hab’ ein schlechtes Gewissen, weil sie es vor lauter Fragen meinerseits wahrscheinlich gar nicht bewusst genießen konnte.

Nicht nur Haakenkreuze und weiße spitze Hüte zeugen von Rassismus. Es sind die vielen Steine auf Hopes Weg, die ein rassistisches System ausmachen. Robin Diangelo schreibt: „Rassismus ist eine Struktur, kein Ereignis. Es ist ein Netzwerk aus Normen und Handlungen, welches konsequent Vorteile für Weiße und

Nachteile für People of Color schafft.“ Oft liegt der Fokus bei Geschichten dieser Art auf den Betroffenen. Wie integrieren sie sich? Sprechen sie schon Deutsch? Haben sie einen Job? Sprich: Was leisten sie, um nicht Opfer von Rassismus zu werden? Cut. Was würde passieren, wenn wir einen Schwenk machten? Spotlight auf jene, die von diesem System profitieren. Neues Skript: Die starke Kämpferin darf ruhen, während die Profiteur_innen ihr Weißes Privileg nutzen und es zu ihrer Aufgabe machen, Steine aufzuräumen.

„There’s so much pain inside myself“, seufzt Hope. Ich frage, was sie glücklich machen würde. „Glücklich?“, antwortet sie. „Nigeria ist das Land mit den zweitmeisten Terroranschlägen diese Erde. Vier meiner Kinder leben dort. Wie kann ich da glücklich sein?“ Und dennoch kämpft sie weiter und schluckt ihre Tränen hinunter. Immerhin sei sie noch am Leben. Und das sei noch nicht das Ende der Geschichte. Bloß ein Kapitel. Die Hoffnung auf ein Happy End bleibt bestehen.



SOZIALES
DARF NICHT UNTERGEHEN

KPO

MEGA PHON Kids

Erfahre, warum
Menschen ihre
Heimat verlassen.
Und wie Kinder
die Welt verändert
haben



**Das erste
Straßenmagazin
für Kinder**

JETZT ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER_INNEN

5.00

50% für die
Verkäufer_innen



BENJAMIN
ist Fan eines Londoner Fußballvereins
und der Gemein-
schaft beim Singen
im Megaphon-Chor.



Foto: Alene Jobbes

„Kommt der Regen, kommt die Sonne“

ARSENAL. In großen Lettern ist der Name des Londoner Fußballklubs auf Benjamin Alis' Unterarm verewigt. Die Freude des Nigerianers über den Triumph des FA-Cups, dem wichtigsten Pokalbewerb Englands, im August war riesig. Sie sind sich nicht unähnlich, Benjamin und sein Lieblingsverein – beide mussten sie in den vergangenen Jahren einiges mitmachen. Im Bundesstaat Edo geboren, war Benjamins erster Berührungspunkt mit Europa Italien. Von dort aus kam er im Februar 2016 nach Österreich. „Ich wusste gar nicht, dass ich nach Österreich kommen sollte. Jemand nahm mich nach Slowenien mit. Ein guter Samariter verhalf mir dort zu einem Job und brachte mich schließlich nach Österreich.“

Seit Ende 2017 verkauft Benjamin nicht nur das Megaphon vor dem Spar in Kumberg, sondern ist auch Teil des Megaphon-Chors. „Alle Chormitglieder sind so unterstützend und aufbauend. Ich spüre so viel Freundlichkeit und Liebe dort, das Zusammengehörigkeitsgefühl ist großartig. Der Chor hilft mir bei der Bewusstseinsbildung für Menschen aus verschiedenen Nationen und Kulturen – und zeigt mir, dass wir trotz unserer unterschiedlichen Hintergründe alle gleich sind.“

Seit einigen Monaten arbeitet Benjamin zusätzlich als Zeitungsaussträger. Für ihn beginnt der Tag dann, wenn viele erst zu Bett gehen. „Momentan versuche ich, mir eine Lebensgrundlage aufzubauen, um ein besseres Mitglied in der Gesellschaft zu sein.“ Die Chorproben stehen auf der Prioritätenliste des Tenors dennoch ganz oben. „Der Chor hat mir Selbstvertrauen für alles gegeben, was ich heute tue. Als ich nach Österreich kam, fühlte ich mich so sehr wie ein Fremder. Aber durch die Treffen jeden Dienstag, das gemeinsame Singen wie in einer Familie, fühle ich mich zu Hause.“

Und vielleicht ist es bis zum nächsten persönlichen Triumph ja gar nicht mehr weit – denn Benjamin weiß: „Kommt der Regen, kommt die Sonne.“ Arsenal hat es vorgemacht.



Foto: Peter Patzki

→ **Stefan und seine Frau Snezhana Mutaftchiyska** stammen aus Bulgarien, genauer gesagt aus der Nähe der Hauptstadt Sofia. „Es ist nicht leicht, dort Arbeit zu finden“, sagt er. Auch politisch ist die Lage im ärmsten Mitgliedslands der Europäischen Union alles andere als einfach. Tausende Menschen demonstrierten im vergangenen Sommer immer wieder auf den Straßen, um die Korruption im Land anzuprangern. Stefan und Snezhana aus Bulgarien sind nur ein Beispiel für viele Familien, in denen es mehrere Mitglieder gibt, die das Megaphon verkaufen.



STEFAN
ist stellvertretender
Verkäufer_innen-Spre-
cher und kümmert
sich vor allem um
die Bedürfnisse der
osteuropäischen Ver-
käufer_innen.

100 % Ökostrom

E

aus der Steiermark

ENERGIE STEIERMARK

Bezahlte Anzeige

Steirer Strom

mein-steirerstrom.at

KLEINWASSERKRAFTWERK AN DER FEISTRITZ

ANZEIGE

Alles Gute, Megaphon

→ **Niklas, junger Megaphon-Leser** **Ich** wünsche meinem Lieblings-Megaphon-Verkäufer (Hofer, Fürstenfeld), dass er viele Menschen kennenlernt, die nett zu ihm sind. Ich freu mich immer, wenn ich ihn sehe, und kaufe etwas für ihn mit ein. → **Herbert Beiglböck, Direktor Caritas Steiermark** Vor knapp 30 Jahren wurde ich als damaliger Generalsekretär der Katholischen Aktion mit der Idee einer Straßenzeitung für Graz konfrontiert. Ich freue mich sehr, dass diese Idee so stark war, dass wir in diesem Jahr 25 Jahre Megaphon feiern können. Es ist eine Erfolgsgeschichte mit interessanten Inhalten, engagierten Mitarbeiter_innen und mit vielen Menschen, die durch den Verkauf des Megaphon Geld verdient haben, sehr oft aber auch Anerkennung und Respekt erfahren haben. Ich denke, dass diese Beziehungen zwischen den Verkäufer_innen und den Menschen, die oft sehr regelmäßig das Megaphon kaufen, ein wichtiger Beitrag sind, um Verständnis füreinander zu finden und das Miteinander zu stärken. Ich danke allen für den Einsatz und gratuliere ganz herzlich zum Jubiläum. → **Hermann Schützenhöfer, steirischer Landeshauptmann** Das Megaphon und seine stets freundlichen Verkäufer_innen sind in den letzten 25 Jahren zum fixen Bestandteil der Grazer Innenstadt geworden. Es ist eine außergewöhnliche Initiative, die sich in den letzten 25 Jahren zu Recht sehr erfolgreich in die steirische Medienlandschaft integriert hat. Ich wünsche allen Beteiligten auch weiterhin viel Erfolg und alles Gute für die Zukunft! → **Wolfgang Himmler, Solidaritätsabonnent** Ein großes Lob der Redaktion für die interessanten und aktuellen Beiträge, die anderswo vernachlässigt werden. Durch den Verkauf der Straßenzeitung erhalten geflüchtete Menschen bescheidene Zukunftsperspektiven. → **Michaela Gründler, Chefredakteurin der Salzburger Straßenzeitung Apropos** Seit fast 22 Jahren bin ich selbst Teil der Straßenzeitungswelt – seitdem kenne und schätze ich das Megaphon. Schon immer war es ein professionelles, viel-

fältiges, buntes und menschliches Sprachrohr für sozial benachteiligte Menschen und wird es auch weiterhin bleiben. Ich gratuliere dem Redaktion- und Vertriebsteam sowie den Verkäufer*innen für ihren wertvollen Beitrag, anderen Menschen zu zeigen, wie Hilfe zur Selbsthilfe funktioniert, und ein Bewusstsein für jene Themen zu schaffen, die in anderen Medien nicht vorkommen. Herzliche Glückwünsche zum Straßenzeitungs-Vierteljahrhundert! → **Marcel Pollauf, Marketing & Kommunikation Arbeiterkammer Steiermark** Gratuliere, denn mit dem Megaphon in der Hand geht's mir richtig gut. Und die Gespräche mit Euren Mitarbeiter_innen erfreuen mein Herz. → **Markus Hammer, Solidaritätsabonnent** Das Megaphon ist für mich eine Pflichtlektüre, die jeden Monat mit interessanten Berichten und neuen Perspektiven positiv zum Nachdenken anregt. Vielen Dank & weiterhin viel Erfolg! → **Paul Anton Mayer, Ex-Vertriebskoordinator Megaphon** Das Megaphon war ein Social Business, bevor viele überhaupt den Begriff kannten. Mittlerweile ist es zudem eine Familie mit Tausenden ehemaligen und aktiven Mitgliedern und Garant für Integration mittels Arbeit auf Augenhöhe. Die ersten 25 Jahre waren hoffentlich erst der Anfang! → **Lena, junge Megaphon-Leserin** Ich wünsche den Megaphon-Verkäufer_innen ein schönes Leben, viel Erfolg und viel Gesundheit. → **Mathis Huber, Intendant Styriarte** Für eine bunte Gesellschaft und mehr Menschlichkeit. Dafür steht das Megaphon. Und davon hätten wir gerne wieder viel, viel mehr. Also bitte noch 25 Jahre weitermachen und auch gerne lauter aufdrehen! → **Andreas Reiter, Chic Ethic – Fair Trade Shop** Für uns ist es eine Freude, im Megaphon zu inserieren. Es ist nämlich die am besten gestaltete Straßenzeitung, die ich kenne. Und Graz ohne Megaphon und die vielen netten Megaphonverkäufer_innen wäre nicht Graz! → **Siegfried Nagl, Bürgermeister der Stadt Graz** In ihrer großen Vielfalt liegt der Reichtum unserer Stadt. Ich gratuliere dem Megaphon zum 25-jährigen Jubiläum und bedanke mich bei

allen Mitwirkenden für ihren Einsatz für mehr Menschlichkeit und ein besseres Miteinander in Graz. → Eva Reithofer-Haidacher, Öffentlichkeitsarbeiterin bei der Lebenshilfen Soziale Dienst GmbH, 2006 bis 2012 Megaphon-Redakteurin

Dem Megaphon verdanke ich sechs Jahre am schönsten Arbeitsplatz von Graz (Augarten!), jede Menge spannender Recherchen und viele neue Freundschaften. Herzlichen Dank und ad multos annos!

→ Doris Kampus, Landesrätin für Soziales, Arbeit und Integration Das Megaphon ist eine laute Stimme für Menschen, die sonst nicht gehört werden. Das macht es in der Steiermark zu einem einzigartigen Magazin. So soll es auch bleiben. → Lorenz, 7 Jahre, liegen die Megaphon-Verkäufer_innen am Herzen

Ich wünsche euch, dass ihr viel Geld verdient! Viel Glück beim Verkaufen! → Judith Schwentner, Grazer Stadträtin und ehemalige Megaphon-Leiterin Durch das Megaphon habe ich erfahren, wie Menschlichkeit, Interesse am anderen, Solidarität und Herz im Alltag gelebt werden. Und das lerne ich über die Verkäufer_innen und das Heft jeden Monat aufs Neue. Graz würde etwas sehr Wichtiges fehlen, gäbe es das Megaphon nicht! → Gudrun Calina, Solidaritätsabonnentin Ich gratuliere zum 25. Geburtstag und ich mag die Richtung, in die sich das Megaphon bewegt. Von Menschen erzählend, die Würde, Freude, Wertschätzung und Solidarität leben, und von Geschichten, die mahnen und erinnern. Denn: Wir müssen unser Ändernwollen auch leben! → Elke Kahr, Grazer Stadträtin

Seit 25 Jahren räumt Megaphon Leuten einen Platz ein, über die sonst nicht berichtet wird. Gerade jetzt darf auf keinen Menschen vergessen werden. Alles Gute und weiter so! → Franz Küberl, Präsident der Caritas Österreich und Direktor der Caritas Steiermark a.D. Das Megaphon ist eine Erfolgsgeschichte. Für die Lesenden, für die Verkaufenden, für die Schreibenden, für die Mitarbeitenden in Redaktion und Vertrieb. Es bietet die Möglichkeit, etwas zu tun, und damit Chancen auf eine bessere Zukunft. Das Megaphon ist so Teil des Stadtbildes geworden. Gratulation, alles Gute für die nächsten 25 Jahre.

→ Alfred Stingl, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Graz 25 Jahre Megaphon sind ein Anlass für eine beson-

dere Würdigung. Diese Zeitung, die von Menschen auf Plätzen und Straßen verkauft wird, hat mit Empathie und Intelligenz auf soziale Nöte und auf vergessene Menschlichkeit hingewiesen. Dafür war ich in meinen Aufgaben als Sozialreferent und Bürgermeister dankbar. Gerne habe ich bei der Gründung von „Megaphon“ mitgeholfen, denn diese Straßenzeitung hat oftmals das „stille Leid“ von Menschen öffentlich gemacht und konkretes Handeln erwirkt. Ich darf mit diesem Rückblick einen Dank aussprechen – auch für die Selbstlosigkeit der Mitarbeiter_innen! → Josef Zotter, Chocolatier, Bauernhof-Romantiker und Andersmacher

Die Maximierung der Menschlichkeit ist wohl der größte Gewinn. Vielen Dank, dass ihr euch dafür einsetzt und Hilfe leistet bei dem Start in ein neues Leben! → Ekaterina Degot, Chefkuratorin und Intendantin steirischer herbst Seit 25 Jahren sticht das Megaphon als antirassistische und kosmopolitische Stimme der sozialen Verantwortung und der Solidarität in der Steiermark hervor. So möchte auch der steirische herbst wahrgenommen werden. Wir wünschen dem Megaphon daher weiterhin viel Erfolg auf seiner sozialen und journalistischen Mission.

→ Hofer KG Für Hofer steht der Mensch im Mittelpunkt und so ist es auch beim Megaphon. Mehr als 250 Menschen erhalten durch den Vertrieb des Magazins die Chance auf sozialen Aufstieg und Integration. Auf die nächsten erfolgreichen 25 Jahre! → Christoph Holzer, Geschäftsführer SPAR Steiermark und Südburgenland

Als langjähriger Partner dürfen wir dem Megaphon sehr herzlich zum 25. Jubiläum gratulieren. Megaphon ist eine sehr wertvolle Initiative, die Menschen eine Chance gibt und Integration täglich lebt. Die Zeitschrift ist heute einfach ein Teil unseres Grazer Stadtbildes. Zahlreiche Megaphon Verkäufer_innen vor einigen unserer Grazer SPAR Standorte bringen täglich ein Lächeln in die Gesichter unserer Kund_innen. Wir danken für dieses gemeinsame positive Miteinander.



Foto: Peter Pataki

Das Megaphon bewirkt, dass die Mariengasse von Müll befreit wird. Fast zwei Stunden wurden am 16. September in der Umgebung des Megaphon-Büros in der Mariengasse Straßen, Parks und Gebüsch von Müll befreit. 15 Megaphon-Verkäufer_innen, zahlreiche Leser_innen, No Time To Waste-Initiator Severin Pock und Megaphon-Mitarbeiter_innen verteilten sich auf das Areal. Das Feedback der Passant_innen war mehr als positiv. Danke an alle helfenden Hände!

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Julia Reiter, Natalie Resch. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Marketing und Anzeigen:** Tülin Hasewend-Tuna, t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Häßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Die nächste
Ausgabe des
Megaphon
erscheint am
30.10.2020

Persönliche
Beratung ist
durch nichts
zu ersetzen.
Ganz einfach.

**Das Erfolgs.Erlebnis
für Ihre Finanzen**

Mit dem LEBENS.PUZZLE setzen wir mit Ihnen die Bausteine Ihres Lebens zu einem aussagekräftigen Gesamtbild zusammen.

Wir freuen uns auf ein LEBENS.PUZZLE-Gespräch mit Ihnen.

Michael Paternoga
Leiter der Filialen Radetzkystraße und
Plüddemanngasse, Graz

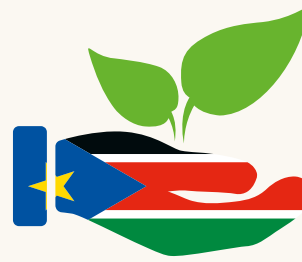
Kommen wir ins Gespräch!

 **HYPOT
STEIERMARK**
www.hypobank.at





Der Weiße Balsamessig steht mit vier verschiedenen Größen Pate für unser Projekt.



BALSAM FÜR DEN SÜDSUDAN

1€ pro Flasche für unser Kooperationsprojekt mit der Caritas

Nach jahrelangen Bürgerkriegen ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung im Südsudan vom Hunger bedroht. Wir unterstützen Landwirtschaftstraining für Frauen und sichern damit nachhaltige Ackerbewirtschaftung. Im Rahmen dieser Ausbildungen lernen Frauen mit biologischen Anbaumethoden die Menge und die Qualität ihrer Erträge zu steigern.

» WIR HABEN DAS GLÜCK IN EINEM DER REICHSTEN LÄNDER DER WELT ZU LEBEN, DAHER GEBEN WIR GERNE EINEN TEIL AN BEDÜRFTIGE WEITER. «

- Alois Gölles

